

## Johann Peter Kirsch †.

Es ist eine Totengedächtnisfeier eindruckvollster Art, die Kirche und Friedhof der Deutschen bei St. Peter in Rom am 7. Februar 1941 erleben. Im Chor des feierlich-ernst geschmückten Gotteshauses steht der schwarzverhangene Sarg mit den sterblichen Überresten von Johann Peter Kirsch, auf ihm die Abzeichen der kirchlichen Würde des Verstorbenen. Groß ist die Zahl der Trauergäste: ein Kardinal, fünf Bischöfe, der Gouverneur der Vatikanstadt, Vertreter der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl sowie des Kardinalstaatssekretärs sind erschienen; man sieht außerdem den General der Franziskaner, die Rektoren der Gregoriana, des Bibelinstitutes, des Orientalischen Institutes, die Leiter des Deutschen Archäologischen Institutes, des Deutschen Historischen Institutes und des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kunstwissenschaft sowie Vertreter der übrigen römischen Hochschulen und Ordensgenossenschaften. Vollzählig ist das Professorenkollegium des Päpstlichen Archäologischen Institutes versammelt, groß ist die Zahl der Schüler des Verstorbenen, und viele andere sind erschienen, denen seine Güte irgendwie im Leben begegnet ist. Der Rektor des Campo Santo hält den feierlichen Trauergottesdienst, bei dem das Kolleg assistiert; danach wird der Sarg unter den Gebeten der Kirche der Erde übergeben. Unter den Zypressen des Deutschen Friedhofs, über den sein Fuß so oft dahingeschritten, ruht nun der große Sohn des Luxemburger Landes, unmittelbar vor dem Eingang zur Kirche, gegenüber der Grabstätte von Stephan Ehse.

\*\*  
\*

Im Herbst des Jahres 1884 nimmt A. de Waal den jungen Priester der Diözese Luxemburg, der am 3. November 1861 in Dippach geboren wurde, in das Priesterkolleg bei St. Peter auf. Von

dieser Zeit an sind Kirschs Beziehungen zum Campo Santo durch mehr als ein halbes Jahrhundert unvermindert herzlich und eng geblieben. Zunächst gehört er für sechs Jahre dem Kollegium als Kaplan an. Sein Hauptinteresse gilt der christlichen Archäologie und der Kirchengeschichte des Altertums. Es ist für seine spätere Entwicklung von Bedeutung, daß er zu einer Zeit nach Rom kommt, wo noch G. B. de Rossi die berühmten Konferenzen für christliche Archäologie leitet und stärkste Anregung auf die jüngere Forschergeneration ausstrahlt. An diesen Konferenzen hat Kirsch bald teilgenommen und ist auf ihnen auch mit eigenen Referaten hervorgetreten. Vom Campo Santo aus knüpft er die vielfältigen Beziehungen mit den Forschern seiner Generation an, mit Denifle und Ehrle, Duchesne und Batiffol, Armellini, Stevenson und Marucchi, und gemeinsam mit dem Rektor des Campo Santo und seinem Mitkaplan J. Wilpert hat Kirsch in diesem Kreis die christlich-archäologische Forschung deutscher Prägung eindrucksvoll vertreten. Das Sabbatinenbuch enthält seinen Namen zum ersten Male am 27. Dez. 1884, wo er über Darstellungen der Schöpfungsgeschichte in der altchristlichen Kunst sprach. Oft hat er von da ab in den Samstagabendzusammenkünften das Wort ergriffen, und wenn in späteren Jahren sein Weg ihn nach Rom führte, war der Campo Santo stets seine bevorzugte Wohnung. Immer hat er dann mit jugendlich bleibender Begeisterung an den Diskussionen teilgenommen, hat selbst auch noch manches Referat gehalten, so zuletzt im März 1932, als er die römischen Kirchen St. Augustin und St. Tryphon behandelte. Mit spielender Leichtigkeit konnte er sich im Kreise des Kollegiums stets dem munter-frohsinnigen Ton der Jugend anpassen; der Campo Santo ist ihm immer eine Heimat geblieben, und ihrer hat er denn auch noch in seinem Testament in Treue gedacht, als er einen Teil seiner Bücherei für die Bibliothek des Hauses bestimmte.

\*\*

Die rege wissenschaftliche Atmosphäre des Campo Santo, der Verkehr mit den bedeutendsten Vertretern seines Forschungsgebietes, die reiche Anregung des römischen Aufenthaltes überhaupt mußten naturgemäß auch zu eigener wissenschaftlicher Publikation führen, und die glanzvolle Reihe bedeutsamer Arbeiten hat J. P. Kirsch als einen Forscher von hohem Rang erwiesen. Hier sind zunächst einmal jene Veröffentlichungen zu nennen, die die

Erforschung des *altchristlichen Kultusgebäudes* zum Gegenstand haben. Sie werden eröffnet mit Beiträgen zur Geschichte der alten Peterskirche (RQS 1888, 113/29), finden dann eine erste zusammenfassende Darstellung mit der Arbeit über „Die christlichen Kultusgebäude des Altertums“ (Köln 1893), werden weitergeführt durch zahlreiche Einzeluntersuchungen in verschiedenen Zeitschriften und finden ihren Niederschlag in den mit Recht hochgeschätzten Monographien „Die römischen Titelkirchen im Altertum“ (Paderborn 1918) und „Die Stationskirchen des Missale Romanum“ (Ecclesia orans 19. Freiburg i. Br. 1926). Derselben Frage gilt noch die Untersuchung über die Domus ecclesiae in Dura-Europos (Festschrift für Paolo Ubaldi, Mailand 1927, 73/82) und schließlich die letzte Arbeit, die seine unermüdliche Feder niederschrieb, „Das Querschiff der stadtrömischen christlichen Basiliken des Altertums“ (Pisciculi, Festschrift für F. J. Dölger, Münster 1939, 148/56). Den Stationskirchen ging schon eine andere Schrift *liturgiegeschichtlichen* Charakters voraus über den „stadtrömischen christlichen Festkalender im Altertum“ (Münster 1924). Auf dem Gebiet der *Dogmengeschichte* ist er hervorgetreten mit einer Untersuchung über „Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christlichen Altertum“ (Mainz 1900). Die altchristliche *Epigraphik* hat er bedeutend gefördert und bereichert, u. a. durch seine Rektoratsrede an der Universität Freiburg in der Schweiz, wohin er 1890 als Professor der Kirchengeschichte berufen wurde: „Die christliche Epigraphik und ihre Bedeutung für die kirchengeschichtliche Forschung“ (Freiburg 1898), der schon im Jahre zuvor das schöne Werk über „Die Akklamationen und Gebete der altchristlichen Grabinschriften“ (Köln 1897) gewidmet war. Zahlreich sind seine gediegenen Abhandlungen zum *altchristlichen Begräbniswesen* in Rom und anderswo; als köstliche Frucht dieser Forschungen konnte er das schmale, aber gehaltvolle Bändchen über die römischen Katakomben vorlegen (Le Catacombe Romane, Rom 1933).

Der christlich-archäologischen Forschung hat Kirsch weiter selbstlos gedient durch die entsagungsvolle Mitarbeit an zahlreichen Sammelwerken, angefangen von der Kraus'schen Realencyclopädie über das Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques bis zur Catholic Encyclopedia, für deren fünfzehn Bände er eine Fülle von Artikeln geliefert hat. Unschätzbar sind die Dienste, die er der christlichen Archäologie geleistet hat durch seine Ausgrabungs- und Litteraturberichte in *dieser* Zeitschrift, für die ersten fünf Jahr-

gänge als Bücher- und Zeitschriftenschau, von 1900 ab als Anzeiger für christliche Archäologie, dessen Qualität diese Jahrgänge für die Forschung unentbehrlich macht.

Es spricht für die geistige Spannkraft und Schaffensfähigkeit Kirschs, wenn er neben diesen Arbeiten nun noch eingehende Studien zur kirchlichen Finanzverwaltung des ausgehenden Mittelalters machen konnte. Noch als Kaplan am Campo Santo wurde er zum Leiter des von H. Finke angeregten Römischen Institutes der Görres-Gesellschaft bestimmt, das sich dieses besondere Arbeitsgebiet zunächst ausgewählt hatte. Als Ergebnisse dieser Seite seiner Forschertätigkeit konnte er „Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts“ (Paderborn 1894) veröffentlichen, ein Jahr später „Die Finanzverwaltung des Kardinalskollegiums im 13. und 14. Jahrhundert“ (Münster), denen 1903 „Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des 14. Jahrhunderts“ (Paderborn) folgten. Andere Untersuchungen zur Kirchengeschichte des Mittelalters gingen nebenher, wie z. B. die Arbeit über „Die Rückkehr der Päpste Urban V. und Gregor XI. von Avignon nach Rom“ (Paderborn 1898).

Dieser auch zeitlich weitgespannte Rahmen seiner Forschungsgebiete befähigte Kirsch zu einer anderen bedeutsamen Leistung, der Herausgabe des Hergenrötherschen Handbuchs der allgemeinen Kirchengeschichte. Schon die 4. Auflage wurde von ihm besorgt (1902 ff.), mit der 5. bot er eine völlige Neubearbeitung, die allenthalben ehrenvollste Anerkennung fand (1911 ff.). Für die 7. Auflage behielt Kirsch nur mehr den ersten Band bei (Freiburg 1932), der allerdings nicht mehr jene durchgreifende Umgestaltung fand, die man für diese Zeit erwartete.

Nicht zu vergessen sind Kirschs Verdienste um eine wirklich gediegene Popularisierung der wissenschaftlich gesicherten Ergebnisse archäologischer und kirchengeschichtlicher Forschung. Hier kam ihm seine leichte, gefällige Darstellungsgabe besonders zustatten, und so fanden seine Arbeiten über die hl. Cäcilia (Regensburg 1901), eine Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche (München 1903) und die Frauen des kirchlichen Altertums (Paderborn 1912) viel Anklang. Im Dienst an der gleichen Aufgabe übernahm er auch die Neubearbeitung von A. de Waals Rompilger (Freiburg 1925) und Roma sacra (Regensburg 1926), die zahlreichen Rombesuchern gediegenste Reisebegleiter und Hüter kostbarer Erinnerungen wurden.

Neben diese forschende und schriftstellerische Tätigkeit Kirschs tritt eine andere, die nicht minder groß und umfassend geworden ist und vielleicht in ihrer Auswirkung noch bedeutsamer: seine Leistung als Anreger und Organisator wissenschaftlicher Unternehmungen. Hier ist zunächst seine Tätigkeit als Mitherausgeber verschiedener wissenschaftlicher Sammlungen und Zeitschriften zu nennen. Gemeinsam mit A. Ehrhard betreute er seit 1900 die Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, später in Verbindung mit E. Drerup und H. Grimme die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Seit 1907 steht sein Name auf dem Titelblatt der Römischen Quartalschrift, und im gleichen Jahr gründet er mit Prof. Waeber die Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte.

Anregend und fördernd wirkte er sodann auf zahlreichen wissenschaftlichen Versammlungen, vor allem auf den Kongressen für christliche Archäologie, an denen allen er teilnahm. Auf dem ersten in Spalato ist er noch unbekannter, junger Student; auf dem zweiten in Rom (1900) tritt er bereits mit einem wissenschaftlichen Referat hervor, die Organisation des dritten in Ravenna 1932 ist zum allergrößten Teil sein Werk, und ebenso hervorragend ist sein Einfluß auf dem letzten vor über zwei Jahren in Rom.

Ein neuer Abschnitt für diese Art wissenschaftlicher Tätigkeit begann, als Kirsch 1926 zum *Leiter des neugegründeten päpstlichen archäologischen Institutes für christliche Archäologie* bestellt wurde. Was er für den Aufbau dieser Lehr- und Forschungssstätte getan hat, ist unter den gegebenen Verhältnissen unvergleichlich viel gewesen, und seine Berufung auf diese Stelle ist eine selten glückliche zu nennen. Nicht nur seine bisherige wissenschaftliche Leistung befähigte ihn zur hohen Aufgabe; seine vielfachen, weitverzweigten Beziehungen, die völlige Beherrschung dreier moderner Sprachen waren ebenso wie sein ausgleichender, vermittelnder Charakter für den Ausbau der Bibliothek, für die Berufung der Lehrkräfte, überhaupt für die Überwindung aller Schwierigkeiten, die einer solchen Neugründung sich in den Weg zu stellen pflegen, von segensreichster Bedeutung. Unermüdlich war er tätig für die Bereicherung der Photographiensammlung, für Beschaffung von Abgüssen und Denkmälerkopien, für die Erweiterung des ganzen Lehrmittelbestandes. Seit 1927 ist er dann Mitglied der Redaktion der *Rivista di archeologia cristiana*, für deren Bibliographie er wiederum die meiste Arbeit leistet. Ebenso widmet er sich den verschiedenen Sammel-

reihen, die das Institut herausgibt, wie etwa den *Studi di antichità cristiana* mit seinem *Corpus Basilicarum Christianarum Romae*. Den Anforderungen aber, die an den Leiter eines solchen Institutes der Alltag stellt, hat er gedient mit einer Selbstlosigkeit und Schlichtheit, die einzigartig bleiben.

\*\*

\*

Damit ist der Grundzug der überaus edlen und tiefen menschlich-religiösen Persönlichkeit des Verstorbenen angedeutet, deren Zauber sich niemand entziehen konnte. Es ist jene Eigenschaft, die im Jahre 1932 der damalige Kanzler des Institutes, Staatssekretär Pacelli, als wesentlich an ihm hervorgehoben hat: *la sorridente bontà*. Sie hat er jedem entgegengebracht, der zu ihm kam; alle, die ihn kannten, zwang diese herzliche Güte zu bedingungsloser Anerkennung und Hochachtung; ihretwegen waren seine Mitarbeiter ihm ergeben in aufrichtiger Verehrung; sie hat vor allem aber bei seinen Schülern den Grund gelegt zu einer unauslöschlichen Dankbarkeit. Denn ihnen galt diese Güte immer und an erster Stelle; sie zu fördern, darauf sann er ununterbrochen mit einer Hochherzigkeit, wie sie nur einem ganz selbstlosen Vaterherzen möglich ist. Durch diese frohsinnige, gütige Menschlichkeit wird er darum auch bei seinen Schülern für seine geliebte Wissenschaft ebenso weiterwirken wie durch sein Werk.

Es war ergreifend zu sehen, wie auf diese gütige Frohnatur im letzten Lebensjahre sich die Schatten senkten. Er hatte während seiner letzten Erkrankung Wohnung genommen bei den deutschen Brüdern der Villa San Francesco. Wenn man ihn dort aufsuchte, tauchten gar bald im Gespräch diese Schatten auf; einmal war es die leise Klage, daß der immer Arbeitsfreudige nun zur Untätigkeit verurteilt war. Mehr aber war es die Sorge um das, was in den letzten fünfzehn Jahren der Inhalt seines Lebens gewesen, das Institut; die Sorge um dessen Zukunft, um das Fehlen des deutschen Elementes unter den Studierenden, das er stets so gerne sah. Von all diesen Sorgen hat ihn am Abend des 4. Februar ein sanfter Tod erlöst. Alle Schatten sind nun von seiner Seele genommen, denn er ist im Licht. Aus den Herzen seiner Freunde und Schüler aber wird noch oft in Zukunft im Gedanken an seine lautere Seele der Wunsch aufsteigen, den die Christen der Frühzeit auf die Gräber ihrer Toten schrieben:

ANIMA INNOX VIVAS IN DOMINO.

K. Baus.